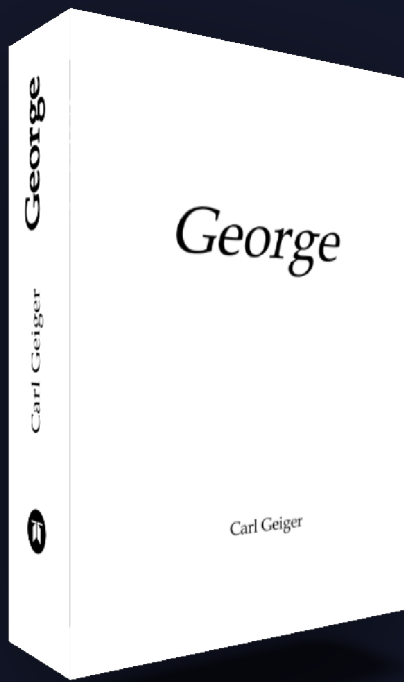




LESEPROBE

George

Carl Geiger

*Ein Abendessen unter Freunden, eine Einladung nach New York – und
zwei Menschen, die zusammen wegfahren, aber nicht Urlaub von sich
selbst machen können.*

Nach dem Abendessen mit Freunden

00:51 UHR, TEXTNACHRICHT, ICH

Hallo Lisa. Ich dachte, ich schreibe dir rechtzeitig, damit du mir möglichst bald ein paar Termine durchgeben kannst.

00:57 UHR, TEXTNACHRICHT, LISA

George?

00:58 UHR, ICH

Ja, ich bin's. Wir haben uns vorhin gerade auf dem Bahnsteig verabschiedet und du hast mir deine Nummer gegeben, Erinnerst du dich? Ich hoffe, der Abend hat dir gefallen.

01:04 UHR, LISA

Ich erinnere mich. Hallo George. Es war ein netter Abend mit interessanten Leuten. Danke.

01:05 UHR, ICH

Wie gesagt, es wäre gut, du könntest mir möglichst bald ein paar Termine durchgeben. Dann kann ich buchen.

01:05 UHR, LISA

Termine? ... Wofür? Was buchen?

01:08 UHR, ICH

Unsere Reise nach New York.

01:09 UHR, LISA

Hast du sie noch alle? Das war doch nicht ernst gemeint ...

01:11 UHR, ICH

Schon Flugangst, hm? Macht nichts. Das wird sich legen. Ich freue mich.

01:12 UHR, LISA

Ich habe keine Flugangst. Wir werden sicher nicht zusammen nach New York fliegen. Wir haben uns heute zum ersten Mal getroffen. Ich fliege doch nicht mit einem Wildfremden nach New York!

01:13 UHR, ICH

Gestern.

01:13 UHR, LISA

Was «gestern»?

01:15 UHR, ICH

Wir haben uns gestern getroffen. Zum Abendessen mit den anderen. Also im Grunde sind wir nicht mehr «wildfremd» ... Und außerdem, darum geht es doch ...

01:16 UHR, LISA

Du bist verrückt. Komm gut nach Hause. Schlaf gut.

01:17 UHR, ICH

Ich glaube nicht (verrückt). Schlafen: Ich bin ein bisschen aufgeregt, wegen unserer Reise. Aber das wird schon funktionieren ... versprich mir, dass du es dir überlegst ... bitte?

01:22 UHR, LISA

Gute Nacht, George.

01:22 UHR, ICH

Das wird es nur, wenn du es mir versprichst ... bitte!

01:25 UHR, LISA

Na schön. Ich verspreche es. Jetzt gute Nacht.

01:26 UHR, ICH

Gute Nacht, Lisa. Schlaf schön und träum süß.

Das Abendessen mit Freunden

«George!» Izzy, die sich gerade neben mich an den Tisch gesetzt hat, rammt mir halbzärtlich ihren Ellbogen seitlich in die Brust.

«Was denn?» Ich sehe sie, unschuldig mit den Schultern zuckend, an. «Wie kann denn ihr Tag <schlecht> gewesen sein, wenn, ihre eigenen Worte: <das Übliche>, schlecht waren? Entweder war ihr Tag also völlig normal oder alle ihre Tage sind <schlecht>.»

Ich treffe mich ein paar Mal im Jahr mit meinem engeren Freundeskreis zum Essen. Es ist nett, diese Leute hin und wieder zu sehen. Damit will ich mitnichten sagen, dass die Betonung auf «hin und wieder» liegt. Aber allzu oft müssen diese Treffen für mich nicht stattfinden. Es wäre schließlich schade, sie würden zur Routine verkommen. Ich glaube, so freut sich jede und jeder, die anderen wiederzusehen und man hat sich auch das eine und andere zu erzählen. Nichts ist schlimmer als belangloses Geschwätz. Außer vielleicht das, was manchmal später an diesen Abenden passiert, wenn wir schon ein paar Biere und Härteres intus haben, wir rührselig werden und anfangen, uns die Geschichten «von früher» zu erzählen. Wäre ich da jeweils selbst nicht ein wenig angetrunken, würde ich wahrscheinlich aufstehen und nach Hause gehen. Es sind sowieso immer die gleichen Geschichten. Zwei, drei Ereignisse unserer gemeinsamen Vergangenheit, die sich offensichtlich hartnäckig in unseren Gedächtnissen festgesetzt haben und die wir einfach nicht loslassen wollen. Ich muss aber zugeben, mit ein wenig Alkohol übergossen wirken diese Erinnerungsfetzen angenehm und ich erkenne durchaus den Zauber solcher Gepflogenheiten. Es ist dann so, als würden wir in der Zeit zurückreisen und uns wieder «wie damals» fühlen.

Aber wir müssen ehrlich sein, sich Geschichten, und dazu immer wieder die gleichen, zu erzählen, ist auch ein Zeichen dafür, dass wir schon sehr alt sind. Und, viel schlimmer, dass wir es nicht mehr schaffen, neue gemeinsame

erzählenswerte Vergangenheit zu erleben. Kein Wunder, die meisten hier sind seit Jahren wenigstens in festen Beziehungen, verheiratet oder haben sogar schon eines bis mehrere Kinder. Neue gemeinsame Vergangenheit erschaffen wir uns allesamt hauptsächlich mit anderen Menschen als mit jenen, mit denen wir hier im Restaurant am Tisch sitzen.

Trotzdem, und ich glaube, ich kann für alle hier sprechen, sind wir enge Freunde. Einige davon sind sogar meine besten Freunde. Ich bin immer wieder davon fasziniert, wie der Mensch funktioniert. Oder wie ich glaube, dass er es tut. Wir hier haben im Grunde seit Jahren kaum mehr miteinander zu tun, trotzdem haben wir uns über Jahrzehnte hinweg nie ganz aus den Augen verloren und fühlen uns trotzdem noch immer irgendwie miteinander verbunden. Die Vergangenheit scheint uns sehr geprägt zu haben.

Ich sehe immer noch Izzy an, während der Kellner unsere Getränke bringt.

Sie holt tief Luft und wirbelt mit ihren Armen herum. «Das sagt man halt so. Benimm dich gefälligst und sei nett zu Lisa», seufzt sie und deutet mit ihrem Kopf zu Lisa, die gegenüber von mir sitzt.

Lisa ist neu. Sie ist das erste Mal dabei. Izzy hat sie mitgebracht.

Ich zucke wieder mit den Schultern und schaue zu Max, der neben Lisa sitzt. Er ist Izzys Mann und grinst in sein Bierglas. Ihre beiden Kinder sind groß genug, um heute allein zu Hause zu bleiben.

«Schatz», sagt er ruhig, «DU hast gesagt, dass du Lisa überredet hast, hierher mitzukommen, weil sie einen «schlechten Tag» hatte und sie sich etwas Ablenkung gönnen sollte. George hat nur nachgefragt und Lisa hat geantwortet «das Übliche». So gesehen war es demnach schon ein üblicher oder eben normaler Tag für Lisa. Ganz normal schlecht, wie George gesagt hat.»

Izzys Augen werden groß.

«Max, verflucht nochmal, du sollst ihn nicht noch ermuntern. Hilf gefälligst MIR!>

Max sieht mich an und versucht ein ernstes Gesicht zu machen.

«George. Sei nett zu Lisa. Sie hatte heute einen schlechten Tag.»

Ich muss lachen. Max auch. Ich sehe, wie Lisa hinter vorgehobener Hand grinst. Izzy schüttelt ihren Kopf, aber sie muss auch mit grinsen.

Jasmin und Alex drehen sich zu uns um. Sie sind das andere Pärchen am Tisch und sitzen geschlechtersortiert neben Izzy und Max. Ihr erstes Kind haben sie bei den Großeltern von Jasmin deponiert. Das zweite ist unterwegs, deshalb gibt es heute keinen Alkohol für Jasmin. Alex verzichtet auch auf Alkohol. Wahrscheinlich wird der Abend heute also nicht allzu lange werden. Das ist mir auch recht.

«Was gibt es denn Lustiges?», fragt Jasmin neugierig.

Izzy rollt theatralisch die Augen.

«Wir hätten Lisa nicht zu George setzen sollen.»

«Ah», stöhnt Jasmin, «was hat er gesagt?»

«Hey, hey. Was soll denn jetzt diese Verschwörung?», protestiere ich. «Ich habe nur nach ihrem Tag gefragt.»

«Und dann hat er ihr gesagt, dass alle ihre Tage schlecht seien», ergänzt Izzy ganz ungefragt.

«Lisa hat gesagt, dass <das Übliche> schlecht gewesen sei und deshalb ...», versuche ich zu erklären, aber Jasmin unterbricht mich.

«Oh, George. Lass die arme Lisa doch erst mal hier ankommen.»

«Aber...»

«Nein, George. Kein <aber>», unterbricht mich Jasmin wieder.

Dann wendet sie sich an Lisa.

«Du musst entschuldigen, Lisa, unser George ist nicht so gut in Small Talk. Du wirst dich daran gewöhnen.»

«Ts. Nicht gut in Small Talk», äffe ich Jasmin nach. «Ich bin super in Small Talk. Aber ich mag Small schlicht nicht.»

«Natürlich», höhnt Izzy und streichelt mir dabei mit ihrer Hand über den Kopf.

Wir müssen alle lachen.

Simon und Robert sind gerade angekommen, haben sich neben Lisa und mich gesetzt und je ein Bier bestellt. Simon befindet sich nach eigenen Angaben in einer On-Off-Beziehung und ist deshalb allein hier. Robert ist fest vergeben, aber seine bessere Hälfte Annabelle ist geschäftlich im Ausland unterwegs. Sie leitet Yogakurse und lässt sich gerade weiterbilden. «Aber sonst ist sie perfekt», pflegt Robert zu diesem Thema jeweils zu sagen.

«Um was geht's?», will Simon nach einer kurzen Begrüßung wissen. «Elias lässt sich übrigens entschuldigen. Er ist auf Lesereise.»

«Es geht einmal mehr darum, mich fertig zu machen», gebe ich zu Protokoll.

«Oh, eine Runde Mitleid für George», lacht Jasmin.

«George mag keinen Small Talk», konstatiert Max nüchtern.

«Wieso nicht?», fragt mich Lisa.

Ich schaue sie an.

«Magst du denn Small Talk?»

Lisa wiegt ihren Zeigfinger hin und her.

«Nein, nein. Du kannst nicht einfach eine Frage mit einer Gegenfrage beantworten.»

«Natürlich kann ich», antworte ich schulterzuckend.

«Ja, ok, du KANNST», bestätigt Lisa und rollt dabei mit den Augen. «Aber du sollst nicht.»

Ich ziehe die Augenbrauen hoch und will gerade antworten, als Izzy erneut meine Brust halbzärtlich mit ihrem Ellbogen bearbeitet. Wir tauschen einen kurzen Blick aus. Ich wende mich wieder Lisa zu und betrachte sie einen Moment lang.

Sie hat schönes, gepflegtes dunkles Haar, das sie heute Abend zurückgebunden trägt. Mir gefällt ihr Gesicht. Es ist unaufdringlich regelmäßig ohne ablenkende markante Stellen. Sie ist leicht geschminkt, aber nur die Sanftheit ihres Gesichts unterstützend, nichts hervorhebend oder

markierend. Entweder ist sie bescheiden oder sie versucht unauffällig zu wirken. Bei ihrer Ankunft hat Izzy Lisa als Juristin, mit der sie zusammenarbeitet, vorgestellt. Vielleicht also deswegen. Sie kommt direkt aus dem Büro. Das würde auch ihre Garderobe und die strenge Frisur erklären. Sie trägt eine kleine Halskette und passende Ohrringe. Aber keine Schmuck- oder anderen Ringe an ihren Fingern.

«Weil Small Talk völlig überschätzt wird», antworte ich Lisa schließlich.

«Wie das?», insistiert sie sofort und bestimmt.

Ich finde es schwierig zu beurteilen, ob ihre Frage ehrliche Neugier ist, ob sie mich provozieren will oder ob sie nach einem schlechten Tag Dampf ablassen muss.

Halbherzig lächelnd hält sie meinem Blick scheinbar mit Leichtigkeit stand. Ich glaube, sie weiß es selbst nicht. Aber ich mag auf jeden Fall ihre Stimme. Fest, etwas rau und angenehm in der Tonlage.

«Wäre es jetzt nicht zuerst an dir, meine Frage zu beantworten, bevor du mir eine neue stellen darfst?», frage ich freundlich.

Lisa senkt ihren Blick auf die Menü-Karte, die vor ihr auf dem Tisch liegt.

«Ja, ich mag Small Talk. Das ist eine nette Art, das Eis zu brechen und eine Verbindung zueinander aufzubauen, oder nicht?»

Ich lächle.

«Fragst du mich das, weil du nicht sicher bist?»

Sie sieht mich an und lächelt zurück.

«Ich drücke mich in der Frageform aus, weil das höflicher klingt, findest du nicht? Ich glaube, das macht man so beim Small Talk.»

Ich glaube, visueller Eindruck hin oder her, unauffällig zu sein versucht sie definitiv nicht.

Die übrige Tischrunde ist ungewohnt ruhig geworden und ich spüre, wie die Blicke der anderen auf Lisa und mich gerichtet sind.

Entspannt lehne ich mich im Stuhl zurück und schürze die Lippen.

«Siehst du», sage ich zu Lisa, «alles völlig überflüssig. Erstens, wenn du über das Wetter reden willst, ich war auch gerade draußen, ich weiß, wie das Wetter ist. Zweitens, einverstanden, mit Small Talk könnte man das Eis brechen, aber das geht, offensichtlich, auch anders. Und drittens ... Drittens liegst du daneben.»

«Womit?», fragt Lisa sichtlich gespannt.

«Ja, George, womit liegt sie daneben?», drängt Izzy, definitiv ein wenig zu lustvoll provozierend.

«Das mit dem Verbindungen-Aufbauen», fange ich an, «da liegt sie daneben.»

«Ach, so ein Quatsch», entfährt es Izzy sofort.

«Also ich mag Small Talk auch», lässt Simon uns alle wissen.

«Und im Job brauchst du ja auch dauernd Small Talk», fügt Robert hinzu.

«Alle machen Small Talk. Nur du nicht», schüttelt Jasmin den Kopf.

Während die anderen fleißig darüber diskutieren, wofür Small Talk gut ist und wo man ihn überall einsetzen kann, winke ich dem Kellner und gebe meine Essen-Bestellung auf. Der wartet dann geduldig, bis die übrigen am Tisch es mir zwischen ihren eifrigen Aufzählungen gleichgetan haben.

Schließlich werden sich alle einig, dass sich mit Small Talk sowohl im beruflichen Umfeld als auch im privaten Leben gut Verbindungen aufbauen lassen. Sie schweigen und sehen mich an.

Ich zucke mit den Schultern.

«Tja, dann liegt ihr halt alle daneben.»

Am Tisch ist sofort kollektives Stöhnen zu hören.

«Erleuchte uns, großer Meister», fordert Jasmin und rollt dabei mit den Augen.

Selbstverständlich ignoriere ich ihren sarkastischen Unterton großzügig.

«Was ihr da alle beschrieben habt, sind Situationen, in denen es bestenfalls noch um das gegenseitige Abtasten VOR dem Aufbau einer

Verbindung geht. Ihr macht Small Talk, um eure Gegenüber ein erstes Mal ein wenig zu prüfen und euch zurechtzulegen. Erst danach entscheidet ihr, ob ihr eine Verbindung, und falls ja, was für eine, aufbauen wollt. Vielleicht plaudert ihr auch nur aufgrund der gebotenen gesellschaftlichen Konvention mit dem Gegenüber. Weil es höflich ist.»

«Das sagen wir schon die ganze Zeit. Small Talk steht am Anfang des Aufbaus einer Verbindung zueinander», fasst Max zusammen.

«Nein», widerspreche ich, «das habt ihr nicht gesagt. Ihr habt gesagt, Small Talk IST der Anfang des Aufbaus einer Verbindung. Es ist aber nur die Vorbereitung der Entscheidung zum Aufbau einer Verbindung.»

«Hast du sie noch alle? Ist doch genau das Gleiche», regt sich Simon auf.

«Aufbau, Entscheidung ... Wortklauberei. Wir haben auf jeden Fall das Gleiche gemeint und sind uns einig», ergänzt Alex.

Ich fixiere ihn mit den Augen.

«Wenn ich die Kassiererin im Supermarkt grüße und sie mich fragt <Heiß heute, hm?>, dann habe ich nicht das Gefühl, dass ich schon eine Verbindung zu ihr aufbaue.»

Simon schüttelt den Kopf.

«Nein, du baust nicht auf, du hast nämlich schon eine. Small Talk macht das eben.»

Lisa sieht mich an.

«Und, George», fragt sie höflich und gespielt interessiert nach, «überzeugt?»

Sie hat sich anscheinend dafür entschieden provozierend zu sein. Was mir gut gefällt.

Ich wackle mit dem Kopf hin und her, als ob ich unentschlossen wäre.

«Wir müssten uns wohl zunächst darauf verständigen, was genau wir mit <Verbindung> meinen.»

«Oh Gott, jetzt fängt das wieder an», stöhnt Simon.

«George», sagt Max ruhig zu mir, «nicht jeder hier ist ein Philosoph».

Ich will ihm etwas erwidern, aber Lisa kommt mir zuvor.

«Verbindung bedeutet Vertrauen.»

Die anderen am Tisch scheinen kurz nachzudenken und nicken ihr dann zu.

Ich sehe sie an und nicke auch.

«Umso besser. Wir sind hier unter Freunden. Wenn hier kein Vertrauen ist, wo dann? Wer in so einer Umgebung wie hier also nur Small Talk macht, will sich überhaupt nicht austauschen. Oder hat etwas zu verbergen. Deshalb ist Small Talk überflüssig. Und wenn man sich eh schon nicht austauschen oder alles verbergen will, dann braucht man auch nicht Zeit mit Small Talk zu vergeuden.»

Lisa lächelt triumphierend.

«Ja, gut. Aber ich weiß doch noch nicht, ob ich hier unter Freunden bin, oder? Und mit ein wenig Small Talk könnte ich euch alle besser kennenlernen und ein Gefühl der Vertrautheit zu euch aufbauen, damit wir an Verbindungen arbeiten können.»

«Genau», bestätigt Izzy Lisas Einwand.

Ich beuge mich vor, bis meine Ellbogen auf dem Tisch zu liegen kommen. Ich sehe Lisa direkt an. Sie hat sehr schöne Augen.

«Dann hast du also etwas zu verbergen, Lisa? Hattest du deshalb einen schlechten Tag heute?»

Für einen Moment wird ihr Gesicht zur Maske. Dann wird es ein wenig rot, ich kann es selbst durch ihr Make-up erkennen. Als Nächstes spüre ich wieder Izzys Ellbogen an meinen Rippen.

«George!», feixt sie mich an.

«Was denn?», frage ich ganz überrascht.

«Sie hat sicher nichts zu verbergen», unterstützt Jasmin, «und, Lisa, du bist hier definitiv unter Freunden».

Ich lehne mich lächelnd in meinem Stuhl zurück und versuche Lisa einen entschuldigenden Blick zuzuwerfen.

In diesem Moment kommen zwei Kellner an unseren Tisch und servieren das bestellte Essen. Lisa dreht sich zu einem davon um und bestellt ein Glas Rotwein. Sie fragt in die Runde, wer auch noch eins möchte. Jasmin würde gern, darf aber nicht. Izzy bestellt eins mit. Die Herren am Tisch, abgesehen von mir, bleiben bei Bier. Ich bestelle meine zweite Cola.

«Trinkst du keinen Alkohol?», fragt mich Lisa.

«Doch.»

«Aber?»

«Was <aber>?»

«Cola?»

«Ja. Ich mag Cola.»

«Hättest du kein Glas Wein zum Anstoßen nehmen können?»

«Doch.»

«Aber?»

«Ich mag Cola.»

Lisa atmet tief ein und wieder aus und verdreht dabei die Augen.

Ich warte geduldig, bis sie mich wieder ansieht.

«Lisa, wenn du mit mir anstoßen wolltest, warum hast du das nicht gesagt?»

«Ich habe doch gefragt, wer auch noch Wein möchte.»

«Ich wollte aber keinen Wein, ich wollte noch eine Cola. Aber wenn du gern mit mir anstoßen möchtest, hätte ich mir ein Glas bestellt.»

Lisa schaut zu Izzy.

«Ist der immer so?», fragt sie und deutet dabei mit ihrem Kinn in meine Richtung.

«Meinst du wegen der Cola oder allgemein?», antwortet Izzy lapidar.

Jasmin drückt so heftig Luft durch ihre zusammengepressten Lippen, dass es zischt.

«Das kommt aufs Gleiche raus ...»

«Wie viel Zeit hast du, Lisa?», fragt Max, der sich offensichtlich köstlich unterhalten fühlt.

Ich deute auf seinen Teller und lasse ihn wissen, dass sein Essen dabei ist, kalt zu werden. Er grinst mich an und erklärt, dass das völlig in Ordnung für ihn ist.

«Schwierig zu sagen», fährt Izzy fort. «Er ist schon ein wenig speziell, unser George. Einerseits macht es den Eindruck, dass er recht schlau ist. Und man muss definitiv aufpassen, dass er einem nicht im Kopf herumspukt und einem da oben alles durcheinanderbringt. Aber im Grunde glaube ich auch nicht, dass er einer Fliege etwas zu Leide tun könnte. Er scheint trotz allem ein einigermaßen netter Typ zu sein. Andererseits, eigentlich weiß man nie so recht, woran man bei ihm gerade ist.»

«So etwas wie ein Nerd», steuert Simon bei.

«Ich glaube, emotional schwierig erreichbar. Aber definitiv gut für unterhaltsame und, wie du gerade erlebt hast, meist überflüssige Diskussionen», beurteilt Jasmin.

Alex nickt.

Ich schaue Max an. «Hast du auch noch etwas Wertvolles zu diesem Thema beizusteuern?»

Er zuckt mit den Schultern. «Ich habe doch schon gesagt, dass du der Philosoph hier bist.»

Lisa grinst mich amüsiert an.

Ich kneife die Augen zusammen und hebe mahnend den rechten Zeigefinger.

«Also erstens: Ich bin mit einem sehr potenten und aktiven präfrontalen Cortex gesegnet. Ich kann also gar nicht anders, als viel und schnell zu denken ...»

«Ts», fällt mir Izzy ins Wort, «dein präfrontales Irgendetwas ist nicht das Problem. Sondern deine lose Zunge, mit der du offenbar noch viel gesegneter bist.»

Die übrige Tischrunde lacht und nickt bestätigend.

«Wir sind hin und wieder nicht sicher, ob er wirklich so intelligent ist, wie er klingt und tut. Oder einfach nur ein loses, aber zugegebenermaßen schnelles Mundwerk hat», doppelt Jasmin zur Sicherheit nach.

«Ok, ok. Das war annähernd witzig und wir haben alle ein wenig darüber gelacht. Aber jetzt mal wieder im Ernst. Zweitens brauche ich das auch in meinem Job. Es ist also im Grunde eine Berufskrankheit.»

«Was ist denn dein Job? Nervensäge?», fragt Lisa sofort.

Ich muss mit den anderen mitlachen. Das kam so direkt und trocken von Lisa, dass ich den Reflex nicht unterdrücken konnte.

«Du hättest besser danach gefragt, wie viele Jobs er schon gemacht hat», antwortet ihr Max und grinst mich breit an.

«George wechselt seine Jobs häufiger als andere ihre Unterwäsche», ergänzt Izzy.

Dieses Mal interveniere ich, bevor sich wieder alle in die Diskussion einmischen.

«Ja, ich habe hin und wieder die Firma gewechselt, für die ich jeweils arbeite. Aber der Job, den ich mache, ist im Grunde seit Jahren immer der gleiche geblieben. Ich berate Firmen. Prozesse, Abläufe und so weiter.»

Lisa guckt etwas verwirrt.

«Du bist also ein Berater. Du wechselst nicht die Firma, sondern dein Mandat.»

Ich schüttele den Kopf.

«Nein. Ich wechsele die Firma. Ich bin kein externer Berater. Ich bin immer angestellt.»

«Ja, ja», drängelt Robert, «Berater oder Angestellter, auf jeden Fall redest du viel und sagst den Leuten dann doch nur das, was sie selbst schon wussten oder wissen müssten, wenn sie ihren Job richtig machen würden. Typisches Beratungs-Geschäft.»

«Es ist ein Job. Und ich bin gut darin», antworte ich ruhig.

Robert ist ein wenig genervt.

«Es ist Abzockerei. Du arbeitetest doch gar nicht richtig. Du gehst dahin und redest mit den Leuten und dann machst du ein paar Präsentationsfolien, auf denen das, was sie dir erzählt haben, ein wenig schöner dargestellt ist. Und dann zeigst du ihnen noch mehr Folien, auf denen sie sehen können, wie man es auch anders machen könnte, was immer sie machen.»

Ich nicke stumm.

Im Grunde hat er das gut zusammengefasst. Er hat ein Stück weit auch recht. Es ist erstaunlich, wie weit man in meinem Geschäft allein mit gesundem Menschenverstand kommt. Je größer die Firma, für die ich jeweils arbeite, ist, desto größer sind in der Regel auch der fehlende kollektive Durchblick, die Entpersonalisierung der Verantwortung und die Unfähigkeit zur langfristigen Selbstregulation zu einem Zustand der gesunden Stabilität. Immer gibt es solche, die es nicht können, und viele, die es nicht wollen. Oder es zumindest primär nur für sich selbst wollen.

Ein bisschen methodisches Wissen und einiges an Erfahrung bringe ich aber noch mit. Dass meine Arbeit keinen Nutzen und keinen Mehrwert generiert, würde ich deshalb nicht unterschreiben. Das Wichtigste ist aber, dass es immer etwas zu tun gibt und die Aufgaben praktisch nie gleich sind. Wenn man schon so viele Stunden im Büro verbringen muss, dann wenigstens geschäftige und unterhaltsame.

«Du darfst dein Maul ja gar nicht aufreißen.»

Das war Simon. Wir drehen uns alle reflexartig zu ihm um.

«Du bist Banker. Du verdienst bloß Geld mit Geld. Das ist noch viel schlimmer.»

Robert starrt perplex sein Vis-à-vis am Tisch an.

«Ich bin überhaupt kein Banker. Ich arbeite im Ertragsinkasso. Das ist bloß das Backoffice. Da verdient man nicht halb so viel wie an der Front.»

«Oh», fragt Jasmin, «spielen die großen Jungs in der Bank nicht mir dir?»

Wir müssen alle ein wenig grinsen und Robert beruhigt sich schnell wieder.

«Der da», dabei zeigt er zurück auf Simon, «ist sowieso der Allerschlimmste von uns. Der arbeitet an Maschinen, die die Menschheit ausrotten werden.»

«Was?» Lisa mustert Simon halb neugierig, halb ungläubig.

Und Robert ergänzt: «Er arbeitet in der IT und programmiert diese Dinger, die uns zuerst im Schach besiegen, dann lernen, Katzen auf Bildern zu erkennen, und dann die Welt übernehmen. Genauso fängt die Revolution der Maschinen nämlich an ...»

«So ein Unsinn», wiegelt Simon schnell ab, «ich schreibe Algorithmen für die Datenanalyse in der Werbung. Das nennt sich zwar künstliche Intelligenz, ist aber im Grunde nur etwas fortgeschrittene Logik. Sowieso, Werbung hat überhaupt kein Interesse daran, dass die Menschheit ausgerottet wird. Im Gegenteil. Sie ist wie ein Virus, der auch kein Interesse daran hat, seinen Wirt zu töten.»

«Aha! Du weißt also doch über das Zeugs Bescheid und arbeitest im Geheimen an der Ausrottung der Menschheit», scherzt Izzy.

«Andererseits ist es nicht so schwierig, dich im Schach zu besiegen», lächle ich Robert an, «so erschreckend intelligent sind diese Maschinen also auch wieder nicht.»

Er zeigt mir dafür seinen ausgestreckten Mittelfinger.

«Mal Scherz beiseite», fordert Jasmin besorgt, «denkt ihr, diese künstliche Intelligenz kommt wirklich?»

«Was meinst du mit <kommt>? Daran wird doch schon seit Jahrzehnten gearbeitet», sagt Simon trocken und kann Jasmin damit so gar nicht beruhigen.

«Was? Soll das heißen, dass es schon Roboter unter uns gibt, und wir merken das nicht?», fragt sie und wir sind nicht ganz sicher, ob sie das ernst meint oder versucht einen Scherz zu machen.

Simon gibt sich keine Mühe, das herauszufinden. «Klar. Die Maschinen beherrschen schon lange die Welt und bald werden sie die Terminators aktivieren und die werden uns alle töten.»

Izzy wirft ihm dafür einen sehr eindrücklichen und unmissverständlichen Blick zu.

Er zuckt unwillkürlich zusammen.

«Das war ein Witz, Jasmin. Künstliche Intelligenz ist nicht gleich Terminators und Maschinen, die die Welt beherrschen wollen. Die gibt es selbstverständlich nicht.»

«Künstliche Intelligenz oder Terminators?», fragt Max grinsend nach.

«Du kannst mich mal», antwortet ihm Simon mit etwas weniger Grinsen im Gesicht.

«Was ist denn dann künstliche Intelligenz?», will Izzy wissen. Jasmin nickt ihr zu.

«Im Allgemeinen bezeichnet künstliche Intelligenz den Versuch, bestimmte Entscheidungsstrukturen des Menschen nachzubilden, indem z. B. ein Computer so gebaut und programmiert wird, dass er relativ eigenständig Probleme bearbeiten kann. Oftmals wird damit aber auch eine nachgeahmte Intelligenz bezeichnet, wobei durch meist einfache Algorithmen ein <intelligentes Verhalten> simuliert werden soll, etwa bei Computerspielen.

Im Verständnis des Begriffs künstliche Intelligenz spiegelt sich oft die aus der Aufklärung stammende Vorstellung vom <Menschen als Maschine> wider, dessen Nachahmung sich die sogenannte starke KI zum Ziel setzt: eine Intelligenz zu erschaffen, die das menschliche Denken mechanisieren soll, beziehungsweise beziehungsweise eine Maschine zu konstruieren und zu bauen, die intelligent reagiert oder sich eben wie ein Mensch verhält. Die Ziele der starken KI sind nach Jahrzehnten der Forschung weiterhin visionär.»

Wir schauen alle zu Lisa, die ihr Smartphone in der Hand hält und gerade fertig ist, vom Bildschirm abzulesen.

«Ja, sorry», fügt sie an, «ich bin ein Internet-Junkie. Ich google alles.»

«Tja, das ist ein gutes Beispiel, wie künstliche Intelligenz die menschliche ablöst: Indem sie <Wissen> ungefiltert vom Kopf ins Netz verlagert und alles an Intelligenz, die WIR noch brauchen, die ist, im Netz surfen zu können», reagiere ich viel zu spontan.

Lisa legt ihr Smartphone auf den Tisch, hebt langsam ihren Kopf und richtet ihre uneingeschränkte Aufmerksamkeit ganz auf mich.

«Anwesende natürlich ausgeschlossen», schießt es sofort aus mir heraus. «Ich habe das auf das kollektive Desinformationsdesaster der breiten Masse im Internet bezogen. Unglaublich, wie fahrlässig einige mit dem Netz und seinen Möglichkeiten umgehen und sich quasi völlig ausliefern.»

Lisa sieht mich noch einen ausgedehnten Moment lang an. Dann zeichnet sich endlich ein feines Lächeln auf ihren Lippen ab.

«Gerade nochmals gut für dich gegangen, George.»

• • •

Wie es weitergeht ...

... erfahren Sie in «George» von Carl Geiger.

Als Hardcover, Softcover und E-Book erhältlich,
überall im Buchhandel und online:

Amazon [amazon.de](https://www.amazon.de)

tredition shop.tredition.com

ISBN Hardcover: 978-3-347-77019-5

ISBN Softcover: 978-3-347-77018-8

ISBN E-Book: 978-3-347-77020-1

Mehr Bücher und Leseproben: www.bhernandez.de

© 2023 Carl Geiger. Alle Rechte vorbehalten.

Druck und Distribution im Auftrag des Autors: tredition GmbH, Ahrensburg.